

Christine Siegl und Isolde Karle



Foto: Werner Krüper

Für Anschluss sorgen

Menschen auf Augenhöhe zu begegnen, ist der zentrale Selbstanspruch der Bahnmissionsmission. In unterschiedlichen Notsituationen erhalten dadurch ganz verschiedene Personen im und am Bahnhof Hilfe und Unterstützung. Eine empirische Studie zur Praxis und Vielfalt bahnhofsmissionarischer Arbeit versucht jetzt aus theologischer Sicht einen Beitrag zur Theorie des Helfens.

Nächste Hilfe: Bahnmissionsmission“ – so lautet, auf eine kurze Formel gebracht, das Selbstverständnis einer Hilfseinrichtung in christlicher Trägerschaft, die allen ein Begriff ist, über deren Aufgaben und Angebote aber bestenfalls klischeehafte Vorstellungen kursieren. Dabei gibt es die Bahnmissionsmission in Deutschland und ihre Hilfsangebote im Wandel gesellschaftlicher und individueller Notlagen seit über 125 Jahren. Heute ist die Bahnmissionsmission an mehr als

100 Bahnhöfen von Flensburg bis Lindau vertreten.

Alle Standorte sind selbstständige Einrichtungen von Kirchen, der Diakonie oder Caritas. Sie verstehen sich als niedrigschwellige Orte alltäglicher Hilfe auf Reisen und solcher in existenziellen sozialen Nöten. Neben Akuthilfe und in ihrer Funktion als Clearingstellen, die Menschen an längerfristige und spezialisierte Hilfseinrichtungen weitervermitteln, dienen die Bahnmissionsmissionen auch

als „letzte Anlaufstelle“ für Personen und Anliegen, für die im sozialen Hilfesystem sonst kein Platz vorgesehen ist.

Zwischen kleinen und großen Anliegen – wie vollzieht sich bahnhofsmissionarische Arbeit konkret und im Alltag? Ein empirisch ausgerichtetes DFG-Projekt aus der praktischen evangelischen Theologie ist dieser Frage erstmals nachgegangen. Dazu wurden mehrtägige Besuche an verschiedenen Standorten durch-

geführt, vor Ort mitgearbeitet, detailgenau beobachtet sowie Gespräche und Interviews geführt. So entstand eine „Topografie des Helfens“, die die konkrete Praxis des Helfens zu erfassen sucht. Dabei wurde deutlich, dass Hilfe stets in weitere Praktiken wie die Wahrnehmung der Situation, das Management von Betroffenheit, die Dankbarkeit der Hilfesuchenden und Grenzziehungen der Helfenden eingebunden ist.

Ausgangspunkt jeder Hilfepraxis ist die unmittelbare sinnliche Wahrnehmung einer Situation, die als Not verstanden wird. Voraussetzungen dafür sind das grundsätzliche Interesse am Ergehen anderer Menschen und eine Haltung des Hinsehens. Dieses Wahrnehmen stellt sich als eine tastende Annäherung an den anderen Menschen dar. Die Situation wenigstens ansatzweise verstanden zu haben, ist Grundlage für alle weiteren Praktiken. Wenn eine Verständigung an dieser Stelle des

Hilfeprozesses nicht gelingt, bricht er in der Regel ab.

Die Wahrnehmung von Not kann innere Betroffenheit oder Empathie auslösen: Ein Subjekt nimmt die „Unwidersprechlichkeit“ einer Situation wahr. Es entsteht eine Atmosphäre, die die betrachtende Person in ein emotionales Verhältnis zu dieser Situation setzt. Die Situation wird für sie „unwiderstehlich“, das heißt, sie spricht nicht nur ihr Verantwortungsgefühl an, sondern erzeugt Betroffenheit. Eine solche Betroffenheit kann von der helfenden Person zugelassen, eingegrenzt, aber auch verweigert werden.

Die Praktiken der Betroffenheit äußern sich in einer Haltung der Zugewandtheit und der Empfänglichkeit: Kein Anliegen gilt als zu klein, zu groß, zu alltäglich oder zu ungewöhnlich, als dass sich Mitarbeiter*innen der Bahnmissionsmission nicht davon ansprechen lassen und sich zuständig fühlen. Am Bahnhof, einem Ort, an dem seit jeher nach ökonomischen Kriterien nicht nur Züge, sondern auch Menschen „abgefertigt“ werden,

stellt diese Haltung eine Besonderheit dar. Sie gründet im christlichen Menschen- und Weltbild der Bahnmissionsmission und dem Bewusstsein, dass der Unterschied zwischen helfenden und hilfebedürftigen oder kranken und gesunden Menschen in der Regel nicht groß und niemals grundsätzlich ist.

Diese Einsicht sichert die Hilfepraxis gegen entmündigende Tendenzen ab. Und dies auch dort, wo gewisse Asymmetrien unübersehbar bleiben, zum Beispiel wenn ein mittellosem Gast einen Ehrenamtlichen mit gesichertem Einkommen um einen Kaffee bittet oder eine vor ihrem gewalttätigen Mann geflohene Frau Zuflucht bei einer Mitarbeiterin findet, die die Tür zum Notappartement abschließen kann.

Begrenzt wird die Empathie in Hilfssituationen durch die betonte Eigenverantwortung und Selbstständigkeit der Gäste: Nur wenn es das Gegenüber und die Regeln zulassen, findet Hilfe statt. Die Praxis zeigt, dass Mitarbeiter*innen Betroffenheit auch verweigern können, wenn sie sich für die angefragten Hilfen nicht zuständig fühlen oder vermuten,

Bahnmissionsmissionen in Deutschland

- ▶ Gegründet im Herbst 1894 am Berliner Schlesischen Bahnhof (heute Ostbahnhof)
- ▶ Heute an über 100 Standorten in ganz Deutschland
- ▶ Selbstständige Einrichtungen kirchlicher, diakonischer oder karitativer Träger, oft in ökumenischer Zusammenarbeit
- ▶ Jährlich haben Haupt- und Ehrenamtliche über 2 Millionen Kontakte zu hilfesuchenden Menschen.

Bahnmissionsmissionen helfen jedem, sofort, gratis und ohne Voraussetzungen erfüllen zu müssen:

- ▶ auf Reisen mit Auskünften und Begleitung, z. B. beim Ein-, Aus- und Umsteigen,
- ▶ in akuten Nöten wie Unfällen, Diebstahl, Erschöpfung,
- ▶ in existenziellen Notlagen wie Wohnungslosigkeit, Suchterkrankung, Armut und Einsamkeit.

www.bahnmissionsmission.de



Foto: Werner Krüper

dass Hilfe missbraucht wird, weil zum Beispiel der Gast die neue Hose, um die er bittet, nicht selbst tragen, sondern weiterverkaufen würde.

„Einfach da, seit 125 Jahren.“ Der Slogan zum Jubiläum der Bahnhofsmision 2019 bringt die grundlegendste Hilfeleistung zum Ausdruck: Ohne das Da-Sein der Mitarbeiter*innen wäre keine Hilfe vorstellbar. Vielerorts gewährt die Bahnhofsmision ihren Gästen Aufenthalt. Der geschützte, ruhige Ort ermöglicht, ins Gespräch zu kommen, die Situation zu verstehen und adäquate Hilfe zu leisten. Dass nicht wenige Gäste dabei gar keine weitere Hilfe wünschen, sondern nur Zuflucht und Gemeinschaft in der Bahnhofsmision suchen, wird ambivalent diskutiert: Von ihrem Selbstverständnis her wollen Bahnhofsmisionen kein sozialer Treffpunkt sein. Nicht nur viele sozial benachteiligte Gäste, sondern auch Ehrenamtliche schätzen es aber, wenn sie auf bekannte Gesichter treffen und mit ihnen zweckfrei

gemeinsam Zeit verbringen können, ohne dass dabei konkrete Nöte bearbeitet werden müssen.

Als Kernaufgabe bahnhofsmisionarischer Arbeit wird das Gespräch verstanden. Vonseiten der Bahnhofsmision haben Gespräche das Ziel, durch Beratung oder Auskunft eine Notsituation konkret zu verbessern beziehungsweise zu beheben. In nicht wenigen Gesprächen geht es jedoch um ein „triviales“ Erzählen aus dem eigenen Leben. Menschen, die von sich erzählen, sind keine „Fälle“, über die geredet wird, sondern Individuen, denen auf Augenhöhe begegnet wird.

In der gesellschaftlichen Wahrnehmung gibt die Bahnhofsmision vor allem materielle Hilfe, klischeehaft eine Tasse Suppe oder eine „Schmalzstulle“. Tatsächlich wird eine solche Hilfe heute eher selten geleistet. In der Regel besteht materielle Hilfe eher in der Notfallversorgung mit Wasser, Hygienemitteln,

Kleidung oder einer Tasse Kaffee. Die Bahnhofsmision verschenkt dabei eigene oder ihr zur Verfügung gestellte Hilfsgüter und stiftet damit soziale Beziehungen. Anders als bei Geschenken zwischen Freunden steht die Gabe in der Bahnhofsmision immer im Zusammenhang mit der Bedürftigkeit der Empfänger*innen.

Das von den Mitarbeiter*innen häufig verwendete Wort „versorgen“ bestätigt die in der materiellen Hilfe sichtbar werdende Differenzierung zwischen denen, die geben (können), und denen, die versorgt werden (müssen). Der Versorgungsbegriff bringt jedoch nicht ausreichend zum Ausdruck, dass materielle Hilfe eine aktive Beteiligung der Empfangenden voraussetzt: Sie müssen Kontakt mit der Bahnhofsmision aufnehmen, sich verbal äußern und dabei ein gesellschaftlich anerkanntes Verhalten an den Tag legen, das von Höflichkeit und Ehrlichkeit geprägt ist. Gelungene Hilfe schließt in der Regel mit einem Dank ab.

Die Leidenschaft und das Engagement, mit der Mitarbeiter*innen in der Bahnhofsmision Hilfe leisten, führt zur in ihren Augen legitimen Erwartung von Dankbarkeit. Wenn Dankbarkeit dauerhaft ausbleibt, zerstört dies die Motivation der Ehrenamtlichen, ihre Großzügigkeit und Freiwilligkeit.

Menschen, die niedrigschwellige Hilfe leisten und dabei weitgehend auf formale Bedingungen seitens der Hilfebedürftigen verzichten, erleben auch, dass ihre Hilfsbereitschaft ausgenutzt wird. Solche Situationen gelten als problematisch, weil sie dazu führen, dass begrenzte Ressourcen ungerecht verteilt werden und die Mitarbeiter*innen sich den Taktiken der Gäste ausgeliefert fühlen. Hilfe verliert dann ihren schützenden Rahmen. Deshalb werden Hilfeleis-



Foto: Weimer Krüper

Die Bahnhofsmision möchte sich in ihrer Arbeit Menschen in schwierigen Lebenslagen annehmen. Im Bild ist eine Situation am Bahnhof in Essen zu sehen.



Foto: Unterstell

Eine offene Tür für jedermann zu haben, ist ein Anspruch bahnhofsmisionarischer Arbeit, hier am Hauptbahnhof in Freiburg (Breisgau).

tungen in solchen Fällen rationiert, grundsätzlich unterbunden oder es wird ordnend eingegriffen. Solche Grenzziehungen gelten außerdem als Ausdruck einer menschenwürdigen Begegnung, die die andere Person für würdig und fähig hält, sich an geltende Regeln zu halten.

Da Hilfe per se unbegrenzt steigerungsfähig und fordernd ist, benötigen Helfende eine reflektierte Form der Selbstsorge. Dies geschieht in der Bahnhofsmision dadurch, dass die Zeit der Hilfe strikt von Zeiten ohne Hilfepraxis (Pausen, Feierabend) getrennt wird. Mitarbeiter*innen zeigen sich nahbar, können und müssen sich selbst aber auch von den Geschehnissen distanzieren. Praktiken der Hilfe sind gekennzeichnet von einem hohen Grad an Gelassenheit und dem Fokus auf das, was in der jeweiligen Situation möglich ist. Geselliges Beisammensein oder kollegialer Austausch dienen der Bewältigung heraus-

fordernder Situationen. Für einige Mitarbeiter*innen stellen religiöse Praktiken eine Form der Selbstsorge dar: Selbst dann, wenn nach menschlichen Maßstäben keine Aussicht auf Besserung besteht, können sie sich auf eine transzendente Macht beziehen und ihre Hoffnungen und Befürchtungen im Gebet ausdrücken.

Als Beitrag zu einer Theorie des Helfens verdeutlicht der Blick auf die Bahnhofsmision, wie Hilfepraktiken sich gestalten, wenn sie spontan, individualisiert und nicht standardisiert erfolgen. Auf die Hilfen der Bahnhofsmision besteht kein Rechtsanspruch und in der Regel können die Gäste auch nicht zwischen verschiedenen Anbietern wählen. Es sind daher nicht in erster Linie rechtliche Grundlagen, die die Gäste der Bahnhofsmision vor entwürdigenden Momenten der Hilfeerfahrung bewahren, sondern vielmehr die auf Gemeinschaft zielenden Aspekte.

Die Studie thematisiert dabei auch bislang unberücksichtigte Praktiken

sozialer Hilfe. Sie macht deutlich, dass die bahnhofsmisionarischen Leitlinien – „offen für alle“, „ohne Einschränkung“ und „verlässlich“ – nie vollumfänglich erfüllt werden können: Nicht jede*r am Bahnhof Hilfebedürftige findet den Weg in die Bahnhofsmision, nicht jeder Hilfebedarf kann wahrgenommen und gelindert werden.

Auch umgekehrt gilt: Nicht jede Situation am Bahnhof generiert einen Strom an zu bearbeitenden Not-situationen und nicht jede als hilfebedürftig erkannte Person lässt sich von der Bahnhofsmision helfen. Entsprechend prägt das Helfen in der Bahnhofsmision eine hohe Fähigkeit zur Toleranz sowohl gegenüber abgelehnter Hilfe als auch gegenüber Situationen der Langeweile. Die Haltung der Mitarbeiter*innen ist von einer durchgängigen Hilfsbereitschaft bestimmt, die stets wachsam ist, aber den Eigenwillen der anderen Person uneingeschränkt als Grenze jeglicher Hilfe respektiert.



Dr. Christine Siegl, inzwischen Privatdozentin für Praktische Theologie, war die wissenschaftliche Projektbearbeiterin,

Professorin Dr. Isolde Karle, Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Ruhr-Universität Bochum, die Projektleiterin.

Adresse: Professur für Praktische Theologie, Homiletik, Liturgik, Poimenik, Universitätsstr. 150, Gebäude GA Süd 7/59-60, 44780 Bochum

Förderung des Projekts „Nächste Hilfe am Bahnhof: Eine praktisch-theologische Untersuchung der Bahnhofsmision“ in der Einzelförderung.

www.ev.ruhr-uni-bochum.de/pt-karle/siegl.html

